Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1933-1936
1935

283 (14.10.1935) 11. Badisches Sängerbundesfest

Visual Library

11. Badisches Sängerbundesfest

Kleine Eindrücke vom großen Fest

Viele stehen, offen gesagt, solchen Veranstaltungen skeptisch gegenüber. Das Fest der Turner, das Fest der Radfahrer, das Fest der Sänger; man könnte es als eine Art geistigen Partikularismus betrachten. Aber wie die früheren Feste, ja fast noch mehr als sie, hat uns alle nun auch dieses Treffen der badischen Sänger wieder überzeugt: das Gemeinsame solcher Feste, das Verbindende ist stärker als alle Vorurteile, auch der eingefleischteste Nichtsänger kann sich an einem solchen Tage der Gewalt des Stromes nicht entziehen, der eine ganze große Stadt überflutet. Und „Vom See bis an des Maines Strand" ist schließlich nicht nur ein Sängerspruch, sondern zugleich ein allgemeingültiges Bekenntnis zum Heimatgedanken.

*

Ich sah am Sonntagmorgen unter den Tausenden, die aus festlichen Sonderzügen in die Stadt marschierten, einen, der kam in Sandalen und sein Wams war geflickt; manche mögen meinen, ein solcher Mann täte besser daran, daheim zu bleiben und seine paar Groschen zu sparen. Ich aber war ehrlich erschüttert und begeistert von den Worten, die dieser schlichte Mann auf meine Frage mir gab: „Ha freili, 's geht halt bisweile arg knapp her bei uns d'heim, aber mei Sängerfescht, des laß i mir net nemme." Und auch die kleine Gruppe aus dem Oberland vergesse ich nicht so schnell, die lieber ihren Anschlußzug versäumte und dann eine ganze Nacht auf dem Offenburger Bahnhof liegen bleiben mußte, aber den „Freischütz" im Staatstheater gesehen haben wollte. Eine Sache, die mit soviel Begeisterung betrieben wird, muß schon eine gute Sache sein.

*

Vor dem sorgsam bewachten Eingang zur Hochschulkampfbahn irrt etwas ratlos ein Mann auf und ab. Er hat es mit den Torhütern. „Aber ich sage Ihnen doch, ich muß hinein!" — „Ja, des könnt jeder sage." — „Aber ich habe doch nur meinen Ausweis vergessen, ich kann Ihnen doch beweisen, daß ich unbedingt dabei sein muß." — „Wenn jeder dabei sein müßt . . ." Es dauert geraume Zeit, bis endlich der Unglückliche durch einen Nebeneingang doch noch auf seinen Platz kommt. Es war — der Festredner des Tages.

*

Schräg gegenüber der Göttin Flora im schönen Stadtgarten steht der „Lukas". Ein Instrument für besonders starke und kräftige Sänger. Ein Mannemer steht davor und haut und haut, daß man meint, daß der ganze Apparat in Fetzen fliege. Fünfmal, sechsmal schlägt der „Lukas" knallend auf. Da kommt ein echter Schwarzwälder und haut und haut, sechsmal, siebenmal. Und wieder der Mannemer, kruzitürken, siebenmal, achtmal. Und der Schwarzwälder, gottverdammi, achtmal, neunmal. Und sie würden vielleicht heute noch hauen, wenn nicht ein Schlaumeier aus Offenburg dazugekommen wäre: San mir denn zum Haue herkomme oder zum Singe? — Wenig später sangen sie dreistimig im Biertunnel, daß sich die Wände bogen.

*

Beim „Organisationsausschuß" dieses Festes liefen alle Fäden zusammen. Da mußten die siebentausend Sänger auf die Massenquartiere verteilt werden, da mußten Tausende von Privatquartieren zugewiesen werden, da mußte in weit über hundert Gaststätten nachgesehen werden, ob alles klappt. Und vieles andere mehr. Der „Organisationsausschuß" bestand aus — einem Mann. Ein Bravo diesem Manne. Ein Bravo überhaupt den Männern, die dieses Fest vorbereitet und durchgeführt haben.

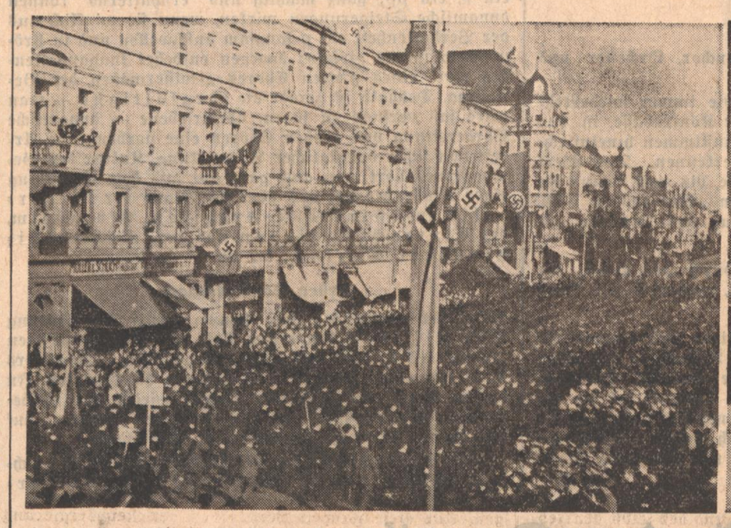
35000 Sänger marschieren durch Karlsruhe

Die große Kundgebung im Hochschulstadion

Der Sonntagnachmittag ist ein Höhepunkt des Sängerfestes, den Zehntausende in der Innenstadt erleben. Der große Aufmarsch der 35 000 Sänger hatte die Stadt mobilisiert; Hau fseile, hinter denen sich die Menschen drängen, sperren den Adolf-Hitler-Platz. Entlang der Rathausfront haben mehrere badischen Trachtengruppen mit ihren Kapellen Aufstellung genommen, vor dem Portal erwarten die Ehrengäste, Ministerpräsident Köhler, Oberbürgermeister Jäger, Bürgermeister Dr. Friboli n, der Bundesführer der DSB, Meister und Gauführer Schmitt neben den Vertretern des Staates und der Behörden die Ankunft des Festzuges, der kurz vor drei Uhr mit klingendem Spiel, das Musikkorps der Landespolizeigruppe Karlsruhe voraus, auf den Platz einschwenkt. Das Bundesbanner folgt, es folgen die farbenfrohen Fahnen, es folgt die Karlsruher Sängervereinigung, gegliedert in Zwölferreihen, die mit ausgestreckten Grußarmen an den Ehrengästen vorüberziehen. Marschlieder singen heute die Sänger, einstimmig und kraftvoll mit frischen und fröhlichen Stimmen. Vereinigung um Vereinigung marschiert vorüber, Kreis um Kreis, die zackigen Kapellen dazwischen SA-Kapelle 109, die SS-Kapelle 62, die Spielleute der Motor-SS, das Politische Leiterkorps, die Luftschutzkapelle, das Musikkorps des NSKK. Eine einzige unübersehbare Marschkolonne zieht der Zug vorüber, das ganze singende badische Land, unterteilt von den vorausgetragenen Tafeln, die Kreis und Ort verkünden. Sechs Kilometer lang ist die Marschkolonne der Sänger, überall Zwölferreihen, überall der Klang der vielen geschulten Stimmen, ein fröhlicher Zug, den die Menschen überall herzlich begrüßen. Mit hochgereckten Hälsen suchen die Zuschauer ihre Angehörigen und Verwandten heraus; als der Kreis Ortenau vorüberzieht, intoniert die Hanauer Trachtenkapelle am Rathaus den Badenweilermarsch den Landsleuten zum Gruß; fröhlich klingen die Zurufe herüber und hinüber.

Kreis Freiburg, Kreis Ortenau-Oos, Kreis Pforzheim, Heidelberg, Buchen und Wertheim marschiert vorbei, den Beschluß bilden die Mannheimer. Fast zwei Stunden währt der Vorbeimarsch, Gruppe um Gruppe defiliert vor dem Ministerpräsidenten, den Bürgermeistern, den Führern des Deutschen Sängerbundes, Gruppe um Gruppe schwenkt im Rondell der Platzanlage, um im Klang der Lieder und Instrumente in die östliche Kaiserstraße einzuschwenken, wo hüben und drüben Karlsruher und Gäste sich zu dichten Spalieren aufgebaut haben. Der Marsch führt zur Hochschulkampfbahn, wo die große Kundgebung die Reihe der öffentlichen Veranstaltungen der Festtage beendet.

Es ist ein großer Tag für die Stadt, wie am Abend vorher auch, wo das festliche Leuchten die ganze Bevölkerung in die Innenstadt zusammenrief. Eine ungewöhnliche Verkehrsdichte beherrschte die Innenstadt zur Zeit des Festzuges, der einer der größten ist, den die Stadt erlebte. Die Straßenbahnen können sich nur im Schrittempo durch die Menschenmauern schieben, die ganze riesige Festgemeinschaft drängt sich durch die Straßen, steuert der Hochschulkampfbahn zu, wo inzwischen die Hauptmacht der Sänger in dichtaufgeschlossenen Blocks Aufstellung genommen hat.



Der Festzug in der Kaiserstraße — Die Ehrengäste am Rathaus Aufnahme: „Führer"

Festlich wehen die Fahnen um das weite Rund des Stadions. Gauführer Schmitt eröffnet die Kundgebung mit kurzen Grußworten. Dann leitet der erste wuchtig aufhallende Massenchor „Dem Volke", geleitet von Gauchormeister Rahner, zur Weiherede des stellv. Sängergauführers Münch über, dessen erste Worte den Toten gewidmet sind. Ihnen zu Ehren senken sich die vielen goldflimmernden Fahnen zur Erde, das Lied vom guten Kameraden heischt Stille; während der Gedenkminute läuten die Glocken der Stadt von allen Türmen.

In Fortsetzung seiner Rede feierte Dr. Münch die hohen Ideale des Deutschen Sängerbundes, wie sie mit der Pflege des deutschen Liedes verbunden sind. Die neue Zeit, so führte er aus, gab dem deutschen Liede eine tiefe Bedeutung. Im deutschen Liede liegen verborgen die geheimnisvollen nationalen Kräfte, in ihm lebt die deutsche Art, rauscht das deutsche Blut und herrscht der deutsche Geist, aus ihm klingen die Stimmen der Väter und Mütter aus Jahrhunderten. Der Männergesang ist berufen, an der Erneuerung des Volkes mitzuhelfen. Die mit lebhaftem Beifall aufgenommene Rede schloß mit der Aufforderung an alle Ortsvereine, den Geist der Brüderlichkeit, der Einigkeit und Volksverbundenheit überall und zu jeder Stunde zu betätigen und vorzuleben.

In der zusammengefaßten Wucht der vielen tausend Stimmen dröhnt der Massenchor „Flamme empor!" über die weite Fläche. Wiederum dankt stürmischer Beifall den Sängern. Zu Ehren des Ministerpräsidenten dirigiert Rahner danach den badischen Sängerspruch. Dann tritt

Ministerpräsident Walter Köhler

an das Mikrophon, um den Sängern die Grüße der badischen Regierung zu überbringen. Der müßte ein Herz von Stein haben, der niemals in seinem Leben ein deutsches Lied gesungen hat. Wir haben Lieder gesungen als Ausdruck unserer innersten Wünsche, wir haben gesungen, als wir hinauszogen zum Schutze des Vaterlandes, wir haben gesungen in der Sehnsucht nach der Heimat und wir sangen Kampflieder, als wir durch die Straßen zogen, um uns das neue Reich zu erstreiten.

Die Männergesangvereine haben sich eine große, schöne und dankbare Aufgabe gestellt durch die Pflege des wertvollen Kulturgutes, das uns von unseren Vorfahren im Liede überliefert wurde. Aus dem Liede klingt das Raunen derer, die vor uns waren. Der Nationalsozialismus ist völkisch verwurzelt in der Vergangenheit und unterstützt deshalb alles, was der Vermittlung des alten Kulturgutes dient.

Der Ministerpräsident fuhr fort: Der nationalsozialistische Staat verlangt härteste Arbeit und treueste Hingabe im Kampfe für die deutsche Nation. Es ist aber auch der Wunsch der nationalsozialistischen Regierung, daß dem deutschen Menschen, wenn er im Leben des Alltags seine Pflicht getan hat, dann auch Stunden der Entspannung gegeben werden. Gerade das Lied ist dazu geeignet, diese Entspannung auszulösen. Gerade das Lied ist es, das aus dem tiefsten Gemüt entspringt. In den Männergesangvereinen soll der Geist des Nationalsozialismus eine Heimstätte finden. Alles, was heute in Deutschland geschieht, kann nur gerichtet sein auf das große Ziel, das uns der Führer gewiesen hat. Einer muß da sein, der den Ton angibt und die Männer fest in der Hand behält. Genau so wie im Sangesleben geht es im Volke. Wir sind glücklich, daß wir den Mann gefunden haben, der uns den Takt schlägt. (Lebhafter Beifall.) Wir freuen uns, daß die deutschen Sänger treuen Herzens an der uns allen gestellten Aufgabe mitarbeiten wollen.

Viele tausend Stimmen rufen das Sieg Heil, viele tausend Stimmen singen das Horst-Wessel-Lied. Dann leitet der Deutsche Sängergruß über zur Ansprache des Bundesführers Meister, den die Sänger mit dem deutschen Sängergruß empfingen. Er gab seiner Genugtuung Ausdruck, daß das deutsche Volkslied und die deutschen Männerchöre wieder zu Ehren gekommen sind. Beide werden niemals untergehen, das ist die Losung des Deutschen Sängerbundes und jedes seiner Mitglieder. Der Redner hob hervor, daß dem Badischen Sängerbunde im Grenzlande eine besondere Aufgabe zufalle.

Die Kundgebung singt das Deutschlandlied. Dann beendet nach einem Schlußwort des Gauführers, der dem badischen Ministerpräsidenten, dem Oberbürgermeister und der Bevölkerung der Landeshauptstadt den herzlichen Dank der badischen Sänger übermittelt, der Gesamtchor „Unter der Fahne" den großen Aufmarsch der badischen Sänger.

Schone die Augen durch besseres Licht!

Die Menschen rechnen ihre Augen zu den kostbarsten Gütern, die ihnen die Natur beschieden hat. Aber wie häufig werden die Augen mißhandelt, indem man sie zwingt, bei einer unzulänglichen Beleuchtung zu arbeiten. Man verlangt von den Augen auch in den Ruhestunden des Abends noch reichliche Arbeit, z. B. Zeitunglesen oder Näharbeit. Dies erfordert besondere Leistungen der Augen, da die meisten Menschen sich mit einer Beleuchtung zufriedengeben, die mitunter noch nicht einmal den 1000. Teil des hellen Tageslichtes beträgt. Schone und unterstütze die Augen durch mehr und besseres Licht! Es ist ja heute so leicht gemacht. Die gasgefüllte Osram-D-Lampe mit dem Doppelwendel-Leuchtdraht gibt, je nach Größe, bis 20 Prozent mehr Licht. Ersetze die bisherigen Osram-Lampen durch Osram-D-Lampen. Erhältlich in allen Elektro-Fachgeschäften.

OSRAM D — Schone Deine Augen durch besseres Licht

5

OSRAM, BERLIN O 17
Senden Sie mir kostenlos Ihre 32seitige bebilderte Druckschrift „Vom guten Sehen bei künstlicher Beleuchtung"
Name .....
Ort ..... Straße .....

OSRAM

Badens Sänger im Wettstreit

3. Hauptkonzert

Als drittes Hauptkonzert wiederholte die Karlsruher Sängervereinigung ihr Jubiläumskonzert, das wir vor acht Tagen hörten, unter Mitwirkung der Badischen Staatskapelle und unter der Leitung von Gauchormeister Hugo Rahner. Wieder füllte eine unübersehbare Menschenmenge den riesigen Raum der Markthalle, in den Gängen stand sie dicht gedrängt, ja selbst auf dem Marktplatz warteten Hunderte und aber Hunderte, die keinen Platz mehr gefunden hatten, Kopf an Kopf auf die Lautsprecherübertragung.

Wir haben über das Konzert letzten Montag schon eingehend berichtet und besonders die beiden neuen Werke, von Kurt Lißmann und Franz Philipp gewürdigt. Wir haben ferner eine ganz ausführliche Einleitung zu dem letztgenannten Werk in der Samstagausgabe gebracht. Und wer an die Einweihung der Thingstätte in Heidelberg im Sommer zurückdenkt, wird sich wohl noch an die, ich darf wohl sagen, richtungweisenden Worte erinnern, die damals Karl Neuscheler über Philipps Musik im „Führer" schrieb. So bleibt mir zur Vortragsfolge selbst nichts zu sagen übrig. — Nur eine Bemerkung sei mir noch gestattet. Die Chöre von Franz Schubert haben m. E. den Weg gezeigt, den unsere Männerchorkomponisten gehen müssen. Diese Kunst ist wahrhaft volksmäßig; sie ist aus dem Empfinden der deutschen Seele geboren, sie ist im eigentlichen Sinne adelig in Inhalt und Form. Der Männerchor ist später manchen sonderbaren Weg gegangen. Seichte Vielschreiber glaubten volkstümlich zu sein, waren aber platt, farblos in der Form und leer im Inhalt. Sie haben an der Wertlosigkeit, die dem Männerchor als Kulturgut drohte, die meiste Schuld. Andere wieder meinten, das Heil zu finden, wenn sie recht krauses, wirres, kunterbuntes und eigentlich unmusikalisches Zeug zu Papier brachten. So perirrte sich der Kunstchor. Erfreulicherweise geht der Männerchor seit einigen Jahren wieder bessere Wege. Ernste, aufrichtige Männer bemühen sich um ihn. Und an sie wende ich mich, wenn ich den echt deutschen Franz Schubert als Vorbild aufstelle. Ob unser Stil heute etwas anders ist als der Schuberts, ob man homophon oder polyphon, tonikal oder atonikal, diatonisch oder chromatisch usw. schreibt, ist ganz nebensächlich. Einzig und allein darauf kommt es an, ob der Komponist aus innerem Herzen heraus etwas zu sagen hat, und ob Gott ihm die Gabe verliehen hat, es in Töne zu kleiden, die uns ergreifen. Hier gilt das Bibelwort: „Das Reich Gottes kommt nicht mit äußeren Gebärden, man wird auch nicht sagen, siehe, hier oder da ist es; denn sehet, das Reich Gottes ist inwendig in euch." Steidel.

4. Hauptkonzert

Herbstsonne gab dem Hauptfesttage von früh bis spät ein herrliches Geleite und schuf so die Vorbedingungen für ein gutes Gelingen. Gegen 10 Uhr füllte sich die riesige Halle, ein erlesener Kreis von Sängerführern anderer Gaue, z. B. Württemberg, Hessen, vom Deutschen Sängerbunde war zur großen Freude der Bundesführer Oberbürgermeister Meister aus Herne (Westfalen) eingetroffen, der Bundeschormeister Nagel vom Württembergischen Sängerbunde usw. Das vierte Hauptkonzert bestritten die Kreise Mosbach, Bruchsal—Heidelberg und Mannheim.

Der Kreis Mosbach unter Leitung von Kreischormeister Bühl hatte sich zwei Werke des bekannten Tübinger Komponisten Prof. Buck gewählt, das Opferlied von Beethoven, Satz von Buck fließt majestätisch breit gelagert dahin, vom Orchester, das aus dem Philharmonischen Orchester Mannheim und Mannheimer Berufsmusikern zusammengesetzt war, wirkungsvoll unterstützt. Das zweite Buckische Werk, „Du sollst an Deutschlands Zukunft glauben", mit einem Mädchenchor der hiesigen Höheren Mädchenschulen und großem Orchester, ist in der Melodieführung teilweise fast einstimmig, die hellen Kinderstimmen, vermischt mit dem gut disziplinierten Männerchor, erzielten tiefen Eindruck. Die Einstudierung und Leitung durch Kreischormeister Bühl war gut, nur berührte die allzu wuchtige Stabführung mitunter störend. Der anwesende Komponist Prof. Buck wurde durch einen goldenen Lorbeer geehrt.

Der Kreis Bruchsal sang als Gruppenchor unter Leitung seines im Dienste des Liedes ergrauten aber noch energischen Chormeisters Baudendistel das „Deutsche Gelöbnis" von Ludwig Baumann, einen der erfolgreichsten Männerchorkomponisten, der Text und Melodie geschaffen und mit ihm eigenen besonderen Reiz ausgestattet. Als er zur Ehrung nach erfolgreicher Ausführung auf dem Podium erscheinen durfte, durchbrauste mächtiger Jubel die Halle. Hermann Grabner, ein über die Festtage mehrmals zu Wort gekommener Musiker hat den bekannten Text von Heinrich Anacker zeitgemäß und wuchtig gestaltet. Auch die „Blumen in Nürnberg" vom gleichen Schöpfer, als Gesamtchor von Bruchsal und Heidelberg unter Leitung von Kreischormeister Harbarth dynamisch und in guter Deklamation, gefielen außerordentlich.

Die Sängerschaft der Stadt Heidelberg, eine Chorvereinigung, die einem großen Vereine glich — fein aufeinander eingespielte Stimmgruppen — sang, von Georg Schön hervorragend betreut, zwei Nellius-Lieder, „Mein Dorf" und „Trost", das erstere als Todesahnung von einem Feldgrauen 1916 gedichtet, den 1917 der Tod ereilte, in einem hauchgleichen Piano ausklingend. Kreischormeister Harbarth, ein Dirigent von Format, vereinigte in einem Gesamtchor nochmals beide Kreise und wurde lebhaft gefeiert. Der anwesende Komponist durfte auch die gleiche Ehrung wie seine Kollegen erfahren.

Der Sängerkreis Mannheim war mit einem großen leistungsfähigen Aufgebot in der Residenz erschienen und hat seinen Ruf als Sängerstadt heute wieder erneut erhärtet.

Kreischormeister und bekannter erfolgreicher Chorkomponist Friedrich Gellert hatte sich als Gesamtchor eine schwere Aufgabe gestellt, um das Schaffen des oben genannten Hermann Grabner auch in größeren Werken zum Durchbruch zu helfen. Die „Lichtwanderer" von Heinrich Carossa in visionärer Sprache gedichtet, von Grabner vertont und Orchester unterlegt, ist ein Werk, das musikalisch neue Wege geht und auch vielleicht seiner Zeit etwas vorauseilt; die Mollakkorde sind dem Ohr nicht immer geläufig, und die Tonentwicklung des Chorkörpers düster beeinflussend. Gellert hatte dem Werke eine außerordentliche Liebe und Vorbereitung gewidmet und es erfolgreich interpretiert.

Max Adam, eine bekannte Mannheimer Musikerpersönlichkeit, erwies seine Fähigkeiten erneut durch eine fein abgetönte Wiedergabe der Kaunschen Vesperhymne.

Die Gruppe Schwetzingen und Weinheim brachte zwei Chöre wirkungsvoll zu Gehör. Am Schluß der Mannheimer Darbietungen stand die mit großem Interesse erwartete Aufführung des Deutschen Glockenliedes von Gellert, mit Knaben- und Mädchenchor, Orchester und großem Männerchor.

Die Partitur, als Grundlage die immer wiederkehrenden Glockenton-Imitationen der Kontrabässe, in das sich liebliche Engelstöne und Vögleinstimmen hineinflechten, ließ den gewandten Musiker erkennen. Das Werk steigert sich von Strophe zu Strophe, bis zum Schluß die Kinderstimmen jubilierend einfallen „Wir grüßen Dich, o Sonne" und der mächtige Schluß das Gebäude mit einem wuchtigen Kuppelton krönt.

Ein orkanartiger Jubel tönt durch das Haus, der Komponist, der auswendig dirigiert, wiederholt als Dank die Schlußstrophe.

Eine Rückschau über die gewaltigen vier Hauptkundgebungen läßt die außerordentliche Bedeutung des elften Bad. Sängerfestes erkennen, tiefe seelische Eindrücke wurden vermittelt, eine überreiche Tonwelt tat sich um uns auf und Hörer sowie Sänger nehmen unvergeßliche fruchtbringende Eindrücke mit nach Hause. Karlsruhe war in diesen Tagen die singende und klingende Stadt. C. B.

Die Sonderkonzerte

Wer von hoher, übersichtlicher Warte herab das Leben und Streben der badischen Sängerschaft überschaut, darf feststellen, daß hinter einer zielbewußten Bundesführung eine einmütige, innerlich geschlossene, zielstrebige Sängerschaft steht. Das nächste und höchste Ziel fast aller Vereine ist die Hebung der gesanglichen Leistungen und die Erhaltung oder Stärkung ihrer Mitgliederzahl. Hatten die Hauptkonzerte ein packendes Bild geboten, wie in dem begeisterten, willenbeseelten „Massen-Chor" geistige Mächte schlummern, die im Augenblick seiner künstlerischen Tat groß und schön zum tönenden Leben erwachen und dem einzelnen Sänger und dem Hörer unfaßbar tiefe Eindrücke mit in den Werktag gaben, so zeigten die Sonderkonzerte einen durchaus hohen Stand der Technik und in vielen Fällen auch der geistigen Haltung. Aber die notwendigen Grundlagen sind: freiwillige Disziplin und treue Arbeit im Gefolge einer hochstrebigen Führung. Und beides war sowohl bei den Hauptkonzerten, als auch bei den Sonderkonzerten in reichlichem Maße in der badischen Sängerschaft zu erkennen. Jeder Kategorie waren zur Durchführung ihrer Chöre durchschnittlich große Aufgaben gestellt. Hier zeigte sich ein bewunderswerter Gemeinschaftssinn, der weiß, daß künstlerische Werte nur von Arbeits- und Opferwillen verwirklicht werden können.

Was wohl schon manchem Hörer von großen Chören aufgefallen ist, zeigte sich auch hier wieder: überwältigend wirksam sind die Schattierungen des zarten Tones, ein p, ein pp; ganz mächtig und erschütternd können dynamische Steigerungen wirken, wenn sie wirklich aus der Verhaltenheit ein p langsam anschwellen und in strömendem Glanz gipfeln; dagegen entbehrt langanhaltendes forte eines großen Chores gewissermaßen der Beseelung. Deshalb ist gerade die sorgfältigste — man wäre fast versucht zu sagen, übertriebene — dynamische Vorbereitung von großen Chören eine vorbeugende Arbeit von sicher vorzüglicher Auswirkung. Kultur des Gesangstones hört man auch ganz gut aus dem Chorklang einer Masse heraus, aus dem Chorklang der Liederhalle und Eintracht-Frohsinn Pforzheim, der Eintracht Eutingen und der Nähmaschinenbauer Durlach, die im

Ersten Sonderkonzert

unter der energischen und temperamentvollen Leitung Willy Eifflers den ersten Teil mit dem Hegar'schen „Weihe des Liedes" und dem Sendt'schen „Schnitters Tod" mit einer tadellosen Wiedergabe durchführten. In diesem Chorklang spürt man immer wieder den zielbewußten Gesangspädagogen, den kundigen Führer auf dem Gebiet der nicht „unwichtigen" Tonbildung.

Der Liederkranz Kirrlach, Cäcilia Bruchsal, Sängerbund Wiesental und Liederkranz Friedrichstal, Leiter Rudolf Moritz, sangen frisch und mit dem Willen zur Größe; sie interpretierten „Du sollst an Deutschlands Zukunft glauben" von Hch. Zöllner, unserm in Freiburg lebenden Chor- und Opernkomponisten, „Heimat" von dem fränkischen, in Tauberbischofsheim geborenen Tondichter. „Lied der Freude" (Rud. Buck), „Prinz Eugen vor Belgrad" (W. Moldenhauer) und „Stromfahrt" (A. v. Othegraven). Genannter Chöre nahm sich der Dirigent mit höchstem Eifer an und erntete reichen Beifall.

Starken Eindruck und tiefe Wirkung im Publikum rief Chormeister Kurt Ansmann mit seinen Volksliedern im Silcher-Satz. Den Ausführenden: Freundschaft Beiertheim, Konkordia Blankenloch und Liedertafel Durlach-Aue ein besonderes Lob, besonderes Lob auch der ruhigen, sympathischen und hingebenden Direktionsweise Kurt Ansmanns!

Eine brave, tapfere Leistung erzielten auch der Karlsruher Männergesangverein, Rüppurrer Männergesangverein und Liederkranz Eggenstein mit den von A. von Othegraven für Männerchor gesetzten Volksweisen „Mahnung", „Gruß" und „Der lustige Bua", von welchen insbesondere das letzte bei den Hörern großen Gefallen finden konnte. Der Chorleiter Kurt Zimmermann verstand es, auch seine Volkslieder innig, schlicht und daher wahr aufzufassen und uns darzubieten.

Eine „angenehme Abwechslung" und ein wahrhaft schöner Abschluß des ersten Sonderkonzertes bildeten die frischen, gesunden Sätze Franz Willms, eines bekannten rheinländischen Volksliedbearbeiters und lustigen Musikanten. Die Eintracht-Frohsinn Pforzheim sang diese „Fünf fröhlichen Lieder für vierstimmigen gemischten Chor a cappella" tadellos. Wie konnten auch „solche" Weisen ihre Wirkung verfehlen!

Das Zweite Sonderkonzert

brachte Männerchöre zeitgenössischer Komponisten: Ludwig Baumann („Grenzen der Menschheit", „Schicksalstrotz" und „Das deutsche Lied am Rhein"). Sängerhain Grünwettersbach, Freundschaft Busenbach, Sängerbund Oberweier, Sängerkranz 08 Karlsruhe, Landsmannschaft Schwaben-Sängerlust sangen unter dem begabten und tüchtigen Dirigenten Walter Zoller diese Chöre sicher und mit gediegenem Können. Im zweiten Teil des Konzertes gelangten 3 Lieder aus der „Deutschen Kantate" von Paul Graener zur Aufführung. Den vereinigten Adam'schen Männerchören Mannheims zollte man für dieses Werk, — dem tiefe Innerlichkeit und echtes Gefühl und Reichtum in der melodischen Erfindung innewohnt — stärksten Beifall.

Hierauf folgte Rudolf Buck, dessen Werke sich unumstritten durchgesetzt haben, mit „Holzkreuze", „Das erste Lied" und „Ausfahrt", vorgetragen von der Freundschaft Pforzheim unter dem hoch geschätzten und bestbekannten Karlsruher Prof. Heinrich Cassimir. Wohltuend hoben sich im Gegensatz zu den oft sehr süßlichen, gezuckerten Textstellen (ich erinnere nur an das fortwährende „Was ist so süß, was ist so süß . . .!) der Buck'schen Chöre die kraftvollen, gesunden Worte und Klänge Otto Jochum's mit seinen Liedern aus der Chorfolge „Ein Bauer bin ich" ab. Eine fertige, ausgereifte Arbeit Otto Jochums, eine fertige, ausgereifte Wiedergabe der Vereinigten Männerchöre Mannheims unter Chormeister Adam! Ein wirklich schöner Ausklang des zweiten Sonderkonzerts!

Das Dritte

Es war ein guter Gedanke von Fritz Kölble (Baden-Baden), daß er in diesem Konzert, bei welchem er die gesamte musikalische Leitung innehatte, hauptsächlich Werke badischer Komponisten wählte: Cassimir, Schelb, Trunk und Julius Weismann.

Da zeigt uns Cassimir zunächst einmal, „drei gemischte Chöre" („Im Himmelreich ein Haus steht", „Legende" und „Nachtigall, ich hör dich singen"). Wie aber Cassimir die einzelnen Stimmen melodiös und selbstsicher führt, wie er den volkstümlichen, bodenechten, vielfältigen Rhythmus mit unfehlbarer Sicherheit trifft, wie er lebendig regsamen Sinn für Humor, Lebensfreude und verträumte Poesie trifft und wie alles natürlich fließt, das zeugt für den Könner. Wir hören Schelb, zwei Männerchöre, („Der Feind" und „Ausfahrt"): eine neuere edle, noble, in der Stimmung gespannte Musik einer aus reinen Quellen schöpfenden lyrischen Persönlichkeit, neuzeitlich geformt und gestaltet; zwei Chöre aus innerstem warmpulsendem Erleben geschrieben, gewinnend durch die empfindungsstarke Melodie, bei aller modernen Harmonik. Die Aurelia Baden-Baden und der Gewerbegesangverein Gaggenau, an ihrer Spitze der begabte, junge Dirigent Fritz Kölble, aus dem geradezu Musik fließt, wenn er vor seinen Sängern steht, setzten ihr ganzes hohes Können für die Kompositionen Schelb's ein.

Eine etwas matt-melancholisch-romantische Stimmung erzeugte die Liedertafel Pforzheim mit der „Romantischen Suite" von Richard Trunk. Das Werk litt sehr unter dauernden Tonschwankungen. Eine vorbildliche Aussprache und eine ebenso vorbildliche Tonbildung fielen jedoch bei der Liedertafel sehr angenehm auf.

Von unserm berühmten, in Freiburg i. B. lebenden, Chor-, Orchester- und Opernkomponisten Julius Weismann hörten wir „Drei Chöre aus den Wanderliedern", „Op. 80"; der kleine Chor des Gesangvereins Gaggenau war den drei Liedern ein gut disziplinierter und kultivierter Interpret. Reichen Applaus fanden in

In den Quartieren

Kaum haben die Strahlen der Sonntagmorgen-Sonne den Frühnebel, der die Straßen und Plätze der noch stillen Stadt gleich einem feinen, luftigen Schleier umwob, verscheucht, so beginnt es sich bereits in den Quartieren zu regen. In den Klassenräumen der Volksschulen zumeist hatten die Sänger, die von auswärts gekommen waren, die Nacht über geschlafen; viele waren auch in Privatquartieren untergekommen; nicht wenige hatten bei Freunden und Bekannten in der Stadt Unterschlupf gefunden.

In der großen Turnhalle der Freiligrathschule am Durlacher Tor liegen 50 Mann, fast alle aus Südbaden und dem Bodenseegebiet. Wie wir die Türe zu der Halle öffnen — was konnten wir auch anders erwarten — klingt uns Gesang entgegen. Zur Rechten gleich, sich in der Scheibe des geöffneten Fensterflügels betrachtend, bindet ein „Sängerknabe" seine Krawatte und singt dabei in den hellsten Tönen und mit vibrierender Stimme in den Morgen hinaus. Die meisten seiner Kameraden liegen noch auf den Strohsäcken. Da räkelt sich einer und dehnt schläfrig die Arme; ein anderer gähnt laut und vernehmlich, ein dritter endlich springt mit einem Satz auf beide Beine, kramt in seinem Koffer nach Handtuch und Seife und begibt sich zum Waschen.

Pferde und Barren hatte man beiseite geschoben, um Platz für die Lagerstätten zu gewinnen. Sie dienen nunmehr als Ablage für die Kleider, ebenso wie die Sprossenwand, an der, säuberlich über die Stangen gehängt, eine Reihe dunkelblauer Hosenbeine herunterbaumeln. Auf einem kleinen, niederen Tisch liegen hübsch beisammen ein Schirm, ein paar alte Zeitungen, ein Gesangbuch und eine Brille; in einer Ecke, aus einem Wirrwarr von aufeinandergetürmten Bänken und Kleidungsstücken herausragend, kündet anspruchslos ein mit verschnörkelten Buchstaben bemaltes Schild: ‚Frohsinn Donaueschingen!" — Lautes Lachen läßt uns zu der entgegengesetzten Seite der Halle hinsehen. An einer der Reckstangen dort hängt ein schon älterer, etwas korpulenter Mann, nur mit Hose und Hemd bekleidet und schwingt vor, zurück, vor zurück . . . bis er schließlich seine „Morgengymnastik" beendet hat und unter dem Gelächter seiner Sängerbrüder durch die Türe entschwindet — zum Waschraum.

Auch die anderen machen sich nun fertig. „Um neun Uhr müssen wir auf einem der Plätze in der Stadt singen", sagt einer, „da heißt es, sich beeilen!" Und flugs schnürt er seine Schuhe zu, nimmt den Rock von der Wand und eilt hinunter in den Hof, wo der größte Teil seiner Kameraden sich bereits um den Fahnenträger, der eine bunte Schärpe umgehangen, geschart hat.

Auch die Lidell-Schule ist stark belegt. „Männerchor Freiburg", ‚Gesangverein Engen" — um nur ein paar zu nennen — lesen wir an den Türen. Auch hier dasselbe Bild wie vorhin. Beiseitegeräumte Schulbänke, eine an die Wand gehobene Rechentafel, ein Globus, der in einer Ecke steht. Doch ist hier bereits sauber gemacht worden, denn der größte Teil der Sänger ist schon „ausgeflogen". Auf der Treppe erwischen wir noch einige. Aus Albbruck seien sie, sagen sie uns. Und sie hätten noch viel vor heute; das Schloß wollten sie ansehen, das Armeemuseum auch, von dem sie daheim schon öfters gehört. Wie es ihnen hier in Karlsruhe gefalle? — „Eine schöne Stadt!" — Auch sonst haben sie über nichts zu klagen. Ein „Mannemer" erzählt, daß ihm die gestrige abendliche Beleuchtung der Stadt mächtig imponiert habe. Daheim hätten sie wohl auch . . . aber er sei ganz „geschmissen" gewesen. —

„Das deutsche Lied ist der lebendigste Ausdruck der ewigen deutschen Seele und zugleich der Schlüssel zu ihr" — Worte des verstorbenen Gauleiters Hans Schemm lesen wir auf einer Tafel im ersten Stock der Handelsschule in der Kriegsstraße.

Auch diese Räume werden hier bereits schon gesäubert, das umherliegende Stroh aufgelesen. Die Gäste sind alle schon unterwegs. Nur einer, der seinen Mantel vergessen hat, kommt die Stiege in aller Eile herauf, ihn zu holen. „S'isch doch ein wenig kühl heut/ morgen", meint er und schlupft hinein. — Eilig springt er seinen Kameraden nach, die schon unterwegs sind, an Hand eines kleinen Stadtplanes die Landeshauptstadt zu besichtigen.

Volkstümliche deutsche Kirchenmusik

Unter diesem Kennwort veranstaltete die evang. Stadtkirche am Sonntagmittag im Gefolge der gegenwärtigen musikalischen Aufführungen ein Kirchenkonzert. Der Kirchenchor der Johannispfarrei unter Prof. Cassimir sang nach einem machtvollen Präludium von Johann Sebastian Bach, gespielt von Karl Richter mit bekannter Orgelkraft, gemischte Chöre von H. L. Haßler, Luise Reichardt, Alb. Becker und E. Grell, Namen also, die drei Jahrhunderte umspannen; nicht zu vergessen die Choralsätze von J. S. Bach. Den Ruhm, volkstümlich geworden zu sein, d. h. allgemeiner bekannt, darf sich wohl Bachs: „O Welt, ich muß dich lassen", holen; schon durch die glückliche Einbeziehung der irdischen Seele, die der schönen Welt ihr Ade zuruft. Der Johanniskirchenchor gab besonders in den weichen und zurückgehaltenen Partien dieser lieblichen Lieder den Beweis eines gepflegten Chors ab. Violine und Orgel vereinigten sich in je einem Satz von Händel, Bach und Mozart. Konzertmeister Georg Valentin Panzer von der Bad. Hochschule für Musik besitzt den außerordentlich sonor tönenden Geigenstrich, der dem Spiel, zusammen mit der vielstimmigen Orgel, deren Gewalt stand zu halten ist, die akustische wie seelische Durchdringlichkeit gibt.

Ein Rezept,
das Mutter seit mehr als 40 Jahren kennt:

Kartoffelsuppe — Für 4 Personen
3 Pfd. Kartoffeln, 1 Mohrrübe, 1 Stange Porree (Lauch), je 1 Stück Sellerie und Petersilienwurzel, 2 Eßl. Fett, 1/8 Pfd. fetten Speck, 1 1/2 Ltr. Wasser, 2 gestr. Teelöffel Salz, 2 Teel. Maggi's Würze, 2 Teel. feingehackte Petersilie.
Das kleingeschnittene Suppengrün im Fett andünsten. Die gewürfelten Kartoffeln dazugeben, mit dem Wasser auffüllen, recht weich kochen und etwas zerstampfen. Den Speck würflig schneiden, ausbraten, zur Suppe geben, nach Salz abschmecken, Maggi's Würze darunterrühren und beim Anrichten feingehackte Petersilie darüberstreuen. Beilagen: Röstwürfel oder Brühwurst.

MAGGI's WÜRZE
ist vielseitig verwendbar
und sparsam im Gebrauch

diesem Konzert auch die Volksliedbearbeitungen Jochums, Brahms, Regers und Othegravens. Ein Sonderlob dem ausgeglichenen, weichen und biegsamen Material des Sopranchors der Aurelia Bad.-Baden soll nicht vergessen bleiben.

Das Letzte

Sonderkonzert, das am Sonntagmorgen von dem Freiburger Männergesangverein (Chormeister Wilh. Weis) und von der Konkordia Freiburg (Chormeister Ernst Ketterer) ausgeführt wurde, bildete einen feierlichen und markigen Abschluß. Der Freiburger Männergesangverein leitete den ersten Teil des interessanten Programms mit Anton Bruckners „Trösterin Musik" würdig ein, es folgte die „Deutsche Messe" von Georg Nellius, einem bekannten Komponisten der Männerchorbewegung, es folgte weiterhin ein Chorwerk „Gebot der Toten" von dem Freiburger Wilhelm Weis, der sein geschickt und gediegen aufgebautes Werk selbst dirigierte und durch die Fülle und Klangpracht seines Sängermaterials, wie auch durch den Gehalt seines Chores im Publikum starken Eindruck erweckte.

Nach der Pause gab die Vortragsfolge einen Ueberblick über das gemischte Chorsingen weltlicher Art. Vor allem fand die Blütezeit der a-capella-Kunst (das 16. und 17. Jahrhundert) mit deutschen und ausländischen Tondichtern Berücksichtigung. Die mit einem ausgezeichneten Stimm-Material ausgestattete „Konkordia Freiburg" sang unter ihrem geistigen Leiter Ernst Ketterer Werke von alten, weniger bekannten Meistern (Walther, Krieger, Donati, Monteverdi und di Lasso), aber auch von bekannten, von Schubert und Brahms und von einem Zeitgenossen: Rudolf Buck. Eine Gipfelleistung waren m. E. die „Drei Madrigale für gemischten Chor". Der Beifall war so stark, daß zwei wiederholt werden mußten und der willig-lebhafte, energiegeladene Dirigent Ketterer ließ sich nicht lange darum bitten. Eine köstliche Gabe bescherte uns dieser Chor auch mit der Schubert'schen „Nachthelle" mit Tenorsolo, welches uns unser einheimischer Kammersänger Wilhelm Rentwig — von Bertel Rosenfelder exakt begleitet — mit schöner, weicher Stimme sang. Den Beschluß machte Rudolf Buck's „Deutsches Gebet" und die „Konkordia" wor der erste Verein, der von all den Chören, die Buck'sche Werke sangen, zur klangreinen Wiedergabe kam.

An der Orgel saß zu Beginn dieses Konzertes Dr. Hugo Ernst Rahner; seine Vor- und Zwischenspiele: technisch gewandt und zuverlässig, seine Registrierung: außerordentlich fein schattiert.

Kleines Nachwort

Das 11. Badische Sängerbundesfest in Karlsruhe ist und bleibt eine Tat. Der Deutsche Sängerbund hat allen Anlaß, auf diese Veranstaltung stolz zu sein. Wohl wird kein Mensch bestreiten, daß das Sängerbundesfest nicht ohne Mängel gewesen wäre, hinsichtlich der Vereine wie mancher Kompositionen. Aber das Gute und Schöne, das Interessante und Abwechslungsreiche dieses Sängerfestes überwiegt doch die Mängel in einer Stärke, daß diese Schwächen schattenhaft zurücktreten und nur das eine wunderbare Gefühl zurückbleibt, etwas Großes erlebt zu haben, Feierstunden, Feiertage im besten Sinne des Wortes. Man soll sich bewußt bleiben, daß dieses Fest ein Schritt, der erste Schritt im neuen Reiche und auf neuem Wege ist, der unserem Männergesang neue Ziele zeigt, erstrebenswert für jeden, dem Pflege unseres Liedes nicht nur Spielerei, sondern recht ernstes Spiel bedeutet. Der Weg zeigt nach vorwärts. Und dieses freudige Ergebnis macht eben das 11. Badische Sängerbundesfest zur Tat, deren Früchte nicht ausbleiben werden zum Segen unseres deutschen Liedes, zum Segen unseres deutschen Volkes. H. S. W.

Badischer Heimatabend in der Markthalle

Die Städtische Markthalle, verwandelt in eine Festhalle, war am Sonntagabend wiederum leuchtendes Ziel. Der Badische Heimatabend, Trachtenschau und Trachtentänze — das zog die Menschen an. Alles war echt daran, die Kostüme, das Lachen, das Singen und Tanzen. Die Originalität dieses Abends schlug darum alle vorhergegangenen festlichen Ereignisse. Im Mittelpunkt standen bluts- und bodengebundene Bräuche. Die Bauern waren im Element einer festlich gehobenen Daseinsfreude, die auf den Zuhörer und Zuschauer blitzschnell übersprang.

Nach der Ouvertüre zu „Rosamunde", gespielt von der Hanauer Trachtenkapelle von Kehl a. Rh., dirigiert von H. Gerhardt, — wer kennt sie nicht in ihren weißen Kitteln und Pelzmützen — begann das Spiel. Schauspieler Mathias vom Bad. Staatstheater las aus einer Art Chronikbuch, zusammengestellt von Lehrerdichter Reinhold Flamm aus Freiburg-Zähringen. Eine fein charakterisierende Einführung von Land und Leuten, die sich uns im Laufe des Abends vorstellten. Und nun zu den Tänzen selbst. Da kamen zunächst die Altenheimer mit einem Dreitritt-Tanz aus dem Ried, zu dem die Ziehharmonika spielte. Stattliche Leute, in Fuchspelzkappen die Männer, in schwarzen Flügelhauben die Frauen. Die Burschen schwenken die Mützen. Die roten Röcke der Bäuerinnen fliegen. Ichenheim tanzt einen neckischen Rheinländer. Ihr schlichtes treues Volksliedchen wird herzlich beklatscht. Langenschiltach beschickte sein „Theresele" und den „gescheckten Schimmel": Reiz- und Herausforderungstänze der Burschen, während sich die Maidle, die Hände in die Hüfte gestemmt, um sich selber drehten. Ein wilder Tanz war der „Oberab". Das war kein Parkettstil, sondern ein Stampfen nach dem Takt des Blutes.

Die Mühlenbacher vom Kinzigtal sind sehr stolz auf ihr Heimatlied. Man sah es ihren leuchtenden Gesichtern an. Der Mühlenbacher „Heuberger" war ein ganz besonders flotter „Reißer". Aber nicht nur, daß getanzt wurde, sondern wie der Sepp sein Maidle um den Arm nahm, sie ihm schöne Augen machte, er ihr zu gefallen wußte — das war mit ausschlaggebend. Welche Tracht gefiel am besten? Schwer zu sagen. Es war ja auch keine Modenschau mit Preisverteilung. Die Goldhauben der Einen leuchteten so schön, wie die Flügelhauben der Anderen flott im Tanz mitflatterten. Man muß dazu erwähnen, wie kostbar, in Truhen gehütet, die Kleidung getragen wurde. Alt-Waldshut brachte ein Zwiegespräch zwischen Stadt und Land, auf die neue Verbundenheit beziehungsreich verweisend. Die fröhlichen Winzerleute der Markgräflergemeinde beschlossen den ersten Teil mit einem Herbstbild.

Fünf Minuten Spielpause stand auf dem Programm. Es gab richtig gesagt gar keine Pause. Denn die Hanauer spielten unterdessen das besinnliche Lied vom Schwarzwald und der Heimat, die so schön ist.

Nun öffnete sich sozusagen ein neuer Landstrich vor unseren Augen. Das Frankenland. Ueberaus kostbar und schwer hängen die Gewänder an den Bäuerinnen. Das bekannte Lied „Wohlauf, die Luft geht frisch und rein" kommt aus kräftigen Kehlen. Eine Bauernpolka — wer möchte sie nicht auch erlernen — beschloß ihre Darbietungen. Neustadt im Schwarzwald kam mit urtümlichen Wäldertänzen. Mit dem Hippeschüttler und Feldbergrutscher, den die städtischen Stihasen ja auch schon oben am Feldberg mitmachten. Der Ort Lehengericht sang ein wunderschönes Heimatlied. Die Brautkronen der Frauen, die Kränzlein der Jungen funkelten dazu tausendfach. Alt-Villingen drehte sich nach der alten bekannten Melodie vom Mädchen aus dem schwarzen Walde. Und nun sprangen die Glottertaler Nachtigallen auf die Bühne. Ja, schmuck und rotbackig sahen sie aus, wie übrigens alle die badischen Trachtengäste. Und so frisch und natürlich sangen sie ihre Nachtigallenweisen vor, daß es eine Lust war, ihnen zuzuhören und sie anzusehen. Riesenhaft stieg der Beifall an.

Wer könnte den Gutacher Hochzeitszug vergessen. Dieses schwere Gepränge des bräutlichen Kopfputzes und die stolzen aufrechten Figuren. Der Siebensprung ist ein ganz eigener Volkstanz gewesen. Nun trat Staatsschauspieler Herz und Schauspielerin Lore Petersen vom Bad. Staatstheater auf mit kernigen Bauernsprüchen und heiligen Schwüren. Das Deutschland- und Horst-Wessel-Lied erklang aus tausenden Kehlen. Im Namen des anwesenden bad. Ministerpräsidenten wurde dem Dichter Flamm und dem Regisseur Felix Baumbach für ihre künstlerische Arbeit mit herrlichen Kränzen gedankt. Der Badenweilermarsch beschloß den erfolgreichen Heimatabend.

Das Volksfest im Stadtgarten

bildete einen würdigen Abschluß des großen Sängertages. So viele Besucher haben Stadtgarten und Festhalle sicher noch nie in ihren Mauern zu verzeichnen gehabt, wie am Sonntagabend. Schon in den Nachmittagsstunden drängten sich Tausende rund um den See und auf dem Jahrmarktplatz, der im vorderen Teil des Gartens errichtet war. In der Festhalle herrschte schon in den ersten Abendstunden ein unheimliches Gedränge und gleichzeitig harrten rings um den See Abertausende der Dinge, die da kommen sollten. Die ausgezeichneten Darbietungen, an denen Mitglieder des KTV 46, die Tanzschule Mertens-Leger und die Tegernseer Trachten beteiligt waren, hinterließen im stimmungsvollen Rahmen des Gartenfestes auf die auswärtigen Besucher einen nachhaltigen Eindruck. Rauschenden Beifall aber löste dann das große Feuerwerk aus, das neben sonstigen glanzvollen pyrotechnischen Leistungen vor allem durch zwei sinnvolle feurige Darbietungen zu Ehren der Sänger begeisterte. Als in Flammenschrift am Südufer des Sees ein „Heil deutsches Lied" aufleuchtete und am Westufer eine leibhaftige Sängergruppe mit einem Dirigenten in leuchtenden Flammenzeichen erschien, ging ein Beifallssturm durch den weiten Garten. Der anschließende Tanz in der Festhalle — deren kleiner Saal leider nicht zur Verfügung stand — brachte eine Hochstimmung, wie sie die Festhalle sonst nur in den Faschingszeiten zu sehen gewohnt ist. In den Lokalen der Stadt aber herrschte gleichzeitig nicht geringerer Betrieb und wenn auch bereits um 18 Uhr die ersten Sonderzüge wieder abgefahren waren und bis Mitternacht wieder 35 Züge die gastliche Landeshauptstadt verlassen hatten, so stand trotzdem auch die Sonntagnacht noch weiterhin ganz im Zeichen der durstigen, lustigen und sangesfrohen Gäste.

Heimatkundgebung des Verkehrsvereins

Im Rahmen der „Karlsruher Herbsttage 1935" fand am Sonntagvormittag im Bürgersaal des Rathauses vom Karlsruher Verkehrsverein eine Heimatkundgebung im Beisein der Führer der Badnervereine Deutschlands und der Führer der badischen Bürgerwehren und Milizen statt. Letztere bildeten zur Begrüßung des badischen Ministerpräsidenten Walter Köhler in der Rathaushalle ein freundliches Spalier und gaben ihm das Geleit zum Bürgersaal, der ein überaus farbiges Bild bot durch die Anwesenheit der Trachten aus allen badischen Landstrichen, der Bürgerwehren und Milizen. Die Männer waren im Helm, im Tschako, in Federhüten, Pelzmützen und Dreispitz. Die Frauen in Brautkronen, in Schäpel, in Gold- und Spitzenhauben. Die Kundgebung wurde musikalisch umschlossen mit 2 Sätzen aus dem Orchester-Trio E-dur von Stamitz, gespielt von Kammerorchester der badischen Hochschule für Musik und dirigiert von Prof. Junker.

Dann nahm Regierungsbaumeister Brunisch als Vorsitzender des Verkehrsvereins das Wort zur Begrüßung der Anwesenden.

Voll Dankbarkeit begrüße ich Sie namens des Verkehrsvereins Karlsruhe in diesem festlichen Saal, der seine Tore nicht nur für unsere sangesfrohen Gäste, sondern auch Ihnen geöffnet hat. Das farbenfrohe Bild, das Ihre Anwesenheit uns vermittelt, fügt sich trefflich in das der geschmückten Stadt, die ihr schönstes Ehrenkleid angelegt hat. Nur so wollte sie die vielen Tausende von Sängern und Sie, meine Freunde aus dem badischen Lande, empfangen. Es ist uns seit vielen Jahren eine liebe Pflicht und ein Herzensbedürfnis geworden, Stunden froher Volksverbundenheit mit Ihnen zu verleben. Diese Feierstunden in unserer schönen Landeshauptstadt haben die Bande zwischen dem schaffenden Menschen in Stadt und Land fester geknüpft. Wir Städter haben dabei den unerschöpflichen Reichtum unseres Volkstums schätzen und lieben gelernt, das in ungebrochener Kraft heute noch im Lande lebt. Sie aber, meine lieben Freunde aus unserer badischen Heimat, wissen, daß all unser Tun getragen ist von einer großen allumfassenden Liebe zu Ihnen. Mit unseren Heimattagen, mit unserer Werbung für Ihre Sitten und Gebräuche wollen wir einen Teil der Dankesschuld abtragen, daß Sie unbeirrt der Art Ihrer Vorfahren treu geblieben sind und damit den Kampf um die Erhaltung Ihres Brauchtums siegreich bestanden haben.

Unser Heimatland ist Grenzland geworden. Unser Schicksal, unser Handeln, unser Denken und Fühlen ist ein Kampf um den geistigen Besitz unseres Landes und seiner Grenzen geworden. Es gilt hier wie anderwärts:

Der Geist ist die Wehrmacht des Friedens an der Grenze. Unsere Arbeit soll kein anderes Ziel haben, als diesen guten Geist, der in unserem badischen Volke ruht, pflegen zu helfen. Er bildet den wirksamsten und besten Grenzschutz.

Hierzu fühlen wir uns verpflichtet durch den Willen unseres Führers und Reichskanzlers, der erst jüngst in seiner großen Kulturrede auf dem Parteitag der Freiheit es zur unabweislichen Pflicht gemacht hat, dem Volke den Glauben an seine höheren inneren Werte zu erhalten und zu festigen.

Oberregierungsrat Dr. Ernst Fehrle betonte in einer zweiten Ansprache die reichstreue Verbundenheit Badens in der Geschichte. Immer war in den Köpfen der Besten der Südwestmark die Anhänglichkeit ans Reich selbstverständliche Pflicht. Es sei nur erinnert an Großherzog Friedrich I. Hoch aufs Reich im Saale zu Versailles; es sei erinnert an den ersten Gefallenen für das Dritte Reich, den Badener Leo Schlageter, es sei erinnert an den alten Kämpfer, den wir in dem badischen Reichsstatthalter Robert Wagner besitzen. Heute mehr denn je trifft uns als Grenzmark die Aufgabe, den Stoß von Elsaß her als die Ersten auffangen zu müssen und darum zur Abwehr gestärkt zu sein. Darum treten im Zeichen der Wehrmächtigkeit die Führer der Bürgerwarden und Milizen wieder bewußt in ihre Aufgaben, Wehrmänner zu sein. Aber nicht nur politisch, sondern auch geistig war Baden immer in verstärktem Maße den Ueberschwemmungen, sei es vom Humanismus, Pazifismus oder Liberalismus ausgesetzt. Doch mit Bauernzähigkeit verteidigt der Alemanne und der Franke seine Art. Das blickt aus ihren Gesichtern, von alter Tracht umkleidet. Und wenn sie wieder die Landeshauptstadt verlassen, dann können sie angesichts dieser Feste und Festbräuche verkünden, daß die alemannische Treue, Blut und Boden gegenüber, immer weiter leben wird.

Tagesanzeiger

Montag, 14. Oktober 1935

Theater:

Badisches Staatstheater: 20 Uhr: Tanzabend mit Orchester

Film

Atlantik: Fünf fesche Mädels
Gloria: Der Kampf mit dem Drachen
Kammer-Lichtspiele: Der Fall Baskerville
Palli: Alles weg'n dem Hund
Residenz: Wenn die Musik nicht wär
Schauburg: Kreuzritter
Union-Lichtspiele: Ich liebe alle Frauen
U.T. Mühlburg: Frischer Wind aus Kanada
Capitol (Konzerthaus): Der blaue Diamant

Konzert / Unterhaltung

Bauer: Kapelle C. Schulz
Grüner Baum: Tanz
K.D.W.: Prof. Janser mit ung. Damen-Orchester
Löwenrachen: 1/25 Uhr: Familienvartetés
Museum: Kapelle J. Klein
Odeon: Orchester Fr. Volkmann
Rößerer: Tanz
Weinhaus Just: Familienkabarett
Wiener Hof: Tanz

Sonstiges

Eintracht: 20 Uhr: Klavierabend Frederic Lamond

Badisches Staatsteater:

„Rebell in England" von Hans Schwarz

Wahrhaftig Graf Essex ist kein Revolutionär! Dazu fehlt ihm die innere menschliche Größe. Wohl ahnt er das Aufdämmern einer neuen Zeit, die einen Cromwell brachte, wohl hat er das Gefühl, daß ein Lord Cecil nur staatserhaltend, nicht staatsmehrend sein kann, doch ist er nicht groß genug, um selbst diese neue Epoche heraufzuführen. In ihm gärt es, in ihm tobt ein kraftvoll-jugendliches, überschäumendes Temperament, er steckt voller Ideen, doch fehlt ihm der für den großen Staatsmann nötige kühle Verstand, sie zu ordnen und im richtigen Augenblick einzusetzen. Ihm fehlt ganz das Abwarten-können des großen Revolutionärs. So bleibt er lediglich ein Rebell, den sein Schicksal ereilen muß.

Wenn wir aber das Können eines Dichters daran messen, daß er versteht, aus der Geschichte eine Epoche vor uns erstehen zu lassen, die für das eigene Volk eine ewig sich gleich-bleibende Gültigkeit aus dem Erlebnis eigener Geschichte hat, so können wir Hans Schwarz mit seinem „Rebell in England" *) zu den Dichtern rechnen, denen dieser Wurf gelungen ist. Er gestaltete in diesem Drama nicht nur die Menschen jener Epoche der englischen Geschichte, da eine innere Unruhe im Volke gärt gegen das Intrigenspiel ihrer Stellung nicht gewachsener Machthaber am Hofe einer großen Frau, er hob dieses Stück Geschichte aus seiner Zeitgebundenheit heraus zur Allgemeingültigkeit, so daß aus dem Kampf der damaligen Menschen der Kampf des deutschen Volkes um das Jahr 1929, der Entstehungszeit des Dramas, herausklingt. Deswegen dürfen wir bei der Auffassung nicht stecken bleiben im Erfassen der einzelnen Gestalten, sondern müssen das Ganze herausheben aus dem Individuellen zum Bleibenden. Dann werden die Menschen nur Träger ewig gültiger, in ihrer Zeit zum Durchbruch gekommener Ideen und es erstehen wie von selbst die Parallelen zu unserer eigenen, erlebten Geschichte.

Wenn auf dem deutschen Theater nach der deutschen Revolution mehrfach der Ruf nach dem großen historischen Drama laut wurde, hier haben wir es, ebenso wie wir es in Hans Schwarz' „Prinz von Preußen" besitzen, der schon in der vorigen Spielzeit an unserem Staatstheater zur Aufführung kam. Dem Dichter ist nicht allein die Formung des Stoffes gelungen, er läßt seine Menschen eine klang- und bildreiche Sprache sprechen, die uns nach der Sprachverwilderung in den Dichtungen der letzten Vergangenheit aufhorchen läßt.

Natürlich stellt eine solche Dichtung in jeder Beziehung große Anforderungen an das gegenwärtige Theater und fordert zu ihrer Meisterung ganz den Einsatz aller zur Verfügung stehenden Kräfte. Wenn wir einmal beim Sprachlichen bleiben wollen; auch an unseren Theatern, deren Sprachvernachlässigung mit der in den Dichtungen parallel ging, wird man dieser wieder eine besondere Pflege angedeihen lassen müssen, ohne dabei in jenes von uns nur aufs Stärkste abzulehnende falsche Pathos zu verfallen, das in rein klanglichen Wirkungen sich erschöpft und nicht auf die Wichtigkeit des Gesprochenen achtet. Mit dem Streben, wieder edle Vorbilder, keine belasteten Menschen auf die Bühne zu stellen, muß auch die Beachtung des ihnen vom Dichter in den Mund gelegten Wortes, eine edle Sprachgestaltung treten. Dann erst werden die aus dem Geist der Gegenwart gewachsenen Dichtungen zu einer vollen Wirkung kommen.

So dankbar wir sind, daß in unserem Staatstheater gerade in der eben begonnenen Spielzeit nur die besten unserer deutschen Dichter mit ihren besten Werken vertreten sein werden, so sehr wir die Auffrischung unserer Schauspielkräfte mit neuem Blut begrüßen, ebenso sehr muß aber den Forderungen, die die neue Zeit nun an die Darstellung besten Schaffens auf dem Theater durch Regie und Schauspieler stellt, ein offenes Ohr geliehen werden. Wie wir im Leben mit jedem schönen Gegenstand, den wir bekommen, achtsam umgehen müssen, um ihn nicht unansehnlich zu machen, so müssen wir edle Kunst pflegen, um sie zur vollen Wirkung kommen zu lassen. Diese Forderung können wir um so mehr erheben, als wir in unserem Staatstheater die Kräfte haben, die diese Ansprüche erfüllen können. Wir wollen sie aber auch um so mehr erinnernd geltend machen, als man sie in der Darstellung des „Rebell in England" nicht beachtet zu haben schien. Wie alle Kunst bevor sie an die Oeffentlichkeit treten kann, ausgereift sein, eine gewisse Vollendung haben muß, so auch die des Theaters. Die Erstaufführung am Samstag machte aber in Regie und Darstellung einen nicht genügend ausgefeilten Eindruck. Sonst wären einem Regisseur, wie Felix Baumbach, die einzelnen Mängel sicherlich nicht entgangen. Vor allem fehlte es der Aufführung bis auf die beiden ausgezeichnet gelungenen Volksszenen, die von einer mitreißenden Wirkung waren, an Tempo, das besonders bis zum Ende hin mehr und mehr nachließ. Allein aus dem Lebensrhythmus dieser Renaissancemenschen muß uns schon die Kraft entgegenschwingen, mehr als aus ihrem Stimmaufwand. Auch im Stimmfall hätte durch eine Ausfeilung sicherlich das richtige Maß zwischen laut und still gefunden werden können. So ging einmal durch zu leises Sprechen, andrerseits durch starken Stimmaufwand manches von der schönen Sprache verloren. Aber das nicht allein: die einzelnen Darsteller kamen durch diese schroffen Gegensätze nicht recht zu einer menschlichen oder übermenschlichen Ausgeglichenheit. Ebenfalls könnte dadurch, daß zwischen den einzelnen Bildern der Zuschauerraum verdunkelt bleibt, eine mehr fortlaufende Wirkung beim Zuschauer erzielt werden.

Wohl fand der Essex durch Stefan Dahlens psychologisch fein gegliederte Darstellung eine Verkörperung, die den ewig zwischen Aufgabe und Person schwankenden Mann in seiner ganzen Unzulänglichkeit deutlich werden ließ. Noch eben war er der von großen Plänen sprechende Ueberschäumende, der sich zum Führer des Volkes berufen fühlte, um im nächsten Augenblick schon der Neigung seiner Königin zu erliegen.

Ewig sprach er von seinen Plänen, ohne zur Verwirklichung die Kraft zu haben, ewig erliegt er seiner Eigenliebe und muß auch in seiner Todesstunde erst von einem einfachen Soldaten, an seine Pflicht, als Mann zu sterben, erinnert werden.

Sein großer Gegenspieler Lord Cecil, die verkörperte alte Staatsform, wurde von Ulrich von der Trenck klar und sachlich als der nüchterne Staatsmann dargestellt, dem jedes Temperament in der Staatsführung zuwider ist. Er war der Diener seiner Königin und glaubte damit England zu dienen, ohne den Blick über seine Zeit hinaus in die Zukunft zu lenken. Wenn er über Essex siegte, so konnte er das mehr dessen Unzulänglichkeit, als seiner eigenen Ueberlegenheit verdanken. Er war nur eine Gestalt auf dem Schachbrett seiner Königin. Dadurch daß Eva Fiebig diese große Königin Elisabeth allein auf die ihrem menschlichen Streben dienende Frau anlegte, nahm sie sich selbst jede Möglichkeit zur vollen Erschöpfung und damit zu einer tiefgreifenden Wirkung dieser Rolle zu kommen. Elisabeth ist mehr als ein liebendes Weib, sie ist die große, von einem Dämon gelenkte Staatsmännin, in deren Hand diese Männer nur Figuren sind, die sie in staatsmännischer Klugheit auf dem Schachbrett ihrer Politik schiebt, wohin sie sie haben will. Elisabeth ist größer, ist mehr Renaissancemensch, ist mehr Lenkerin des englischen Staates, als das in der Auffassung von Eva Fiebig zum Ausdruck kam. Diese Frau ist doch einsam durch ihre überragende Größe, wenn sie auch eine Fülle menschlicher Schwächen hat, denen sie oft beinahe zu erliegen droht.

Der Walter Raleigh Heinz Graebers war in der Darstellung und vor allem auch in dem vorbildlichen Tonfall einer gemeisterten Sprache eine sehr erfreuliche Leistung. Der Künstler zeigte damit, daß er in der Auffassung und rethorischen Wiedergabe auf dem richtigen Wege ist. Ebenfalls sei deswegen Marie Frauendorfer als Palastdame hervorgehoben, der es mit wenigen dafür, aber um so eindrucksameren mimischen wie sprachlichen Mitteln gelang, eine lebensechte Gestalt auf die Bühne zu stellen. Der von Essex geförderte, später ihn verratende Bacon wurde von Karl Mathias mit viel schauspielerischem Geschick verkörpert, gehört diese Gestalt doch zu denen vom Dichter nur strichhaft angelegten und daher vom Darsteller umsomehr verlangenden Rollen. Ebenso sprach Fritz Herz den russischen Gesandten mit der für ihn typischen Deutlichkeit und Ausdrucksstärke. Der fanatische Anhänger des Grafen Essex, John Mill, spielte H. L. Kreuter mit jugendlichem Feuer und mitreißenden Temperament.

Hervorgehoben seien noch die historisch echt wirkenden, zur besten Bühnenwirkung kommenden Kostüme Margarete Schellenbergs und vor allem auch die überaus wirkungsvoll angelegten Bühnenbilder H. G. Zirchers.

Wenn die Aufführung noch im einzelnen überarbeitet und ausgefeilt wird, so wird die für jeden wertvolle Dichtung zu der verdienten Wirkung kommen. So kann die Aufführung bei den vom Dichter geschaffenen Voraussetzungen ein tiefes Erlebnis werden. Röhr.

*) Das Drama erschien im Verlag Wilh. Gottl. Korn, Breslau.